
D a m p i e r r e .

Das Herkommen dieses Generals; das frühere Leben desselben und seine Kriegsdienste sind unbekannt, wenn wir den einzigen Umstand ausnehmen, daß er im Jahre 1755 geboren wurde. Erst während der französischen Revolution, wo er unter Dümouriez in dem Feldzuge in Champagne diente, fand er Gelegenheit sich auszuzeichnen. Besondere Geschicklichkeit zeigte er in der Anführung leichter Truppen, und der Muth, den er in den größten Gefahren zeigte, verbunden mit dem Glück, welches ihm gewöhnlich lächelte, machten, daß die Streifzüge, welche er unternahm, größtentheils zum Vortheile der Franzosen ausfielen.

Demungeachtet haßte Dümouriez diesen General. Das Mißverständniß, das zwischen diesen beiden Generalen herrschte, gründete sich auf den Umstand, daß Dampierre den Dümouriez durchblickte, und dann beschloß, lieber die Gunst, in die er sich bei ihm setzen

konnte, aufzuopfern, als seinem Vaterlande untreu zu werden.

Als daher Dumouriez seine Entwürfe gegen die Jakobiner laut werden ließ, so hatte die Republik es vorzüglich Dampierre zu danken, daß die Armee, welche ihren Chef sehr liebte, und ihm vielleicht gefolgt wäre, erhalten wurde. Er hatte alle Schritte Dumouriez's genau beobachtet, und war jetzt muthig genug, die Soldaten öffentlich zur Treue gegen ihr Vaterland aufzumuntern. Er berichtigte von le Quesnoy aus alles, was bei der Armee vorfiel, nach Paris, und hegte wahrscheinlich den Wunsch, statt Dumouriez General en Chef zu werden. Der Abfall der Armee von Dumouriez war größtentheils sein Werk. Der Konvent, der damals alle Tugenden abgeschworen zu haben schien, war dennoch gegen ihn dankbar. Er ernannte ihn zum General en Chef der Nord = Sambre = und Maasarmee an Dumouriez's Stelle.

Nie hat wohl ein General eine Armee in einer verzweifeltsten Lage übernommen, als jetzt Dampierre. — Der Konvent glaubte, das ganze Uebel zu heilen, wenn er grosse Verstärkungen von Nationaltruppen zur Armee stossen ließ. Aber konnte er auch die Niedergeschlagenheit, die Verwirrung, in welcher sich die Gemüther befanden, vertilgen? War es das Werk eines Augenblicks, die Ordnung wieder

herzustellen? Konnte er es verhindern, daß der Geist der Insubordinazion nicht auch die neuangekommenen Bataillone ergriff?

Unbekümmert um alles dieses schickte er dem General Dampierre den Befehl zu, den Feind, welcher bereits auf französischem Gebiete stand, Conde berennt hatte, und Maubeuge bedrohte, es koste, was es wolle, zu schlagen. Dampierre, zu dem man in Frankreich eben kein großes Vertrauen hatte, weil er erst 38 Jahre alt, nicht genug Erfahrung besaß, hatte sich in das Lager von Famars bei Valenciennes zurückgezogen, und ein anderes Lager, das von Maulde, welches jetzt unhaltbar geworden war, den Feinden Preis gegeben. Durch die hitzigen Scharmügel, in welche er sich täglich mit den österreichischen Truppen einließ, suchte er sie über den wahren Zustand seiner Armee irre zu führen. Die letztern wagten es nicht, ihn aus seiner jetzigen Stellung zu vertreiben. Wegen des Besizes von Valenciennes, dessen beide Armeen zu ihren Operationen bedurften, fielen einige hartnäckige Gefechte vor, ohne daß sich einer der beiden Theile rühmen konnte, ausschliessend Meister davon zu seyn.

Dem Befehle des Konvents gemäß, beschloß nun Dampierre, den Feind anzugreifen, und die Kommunikazion zwischen Conde und Valenciennes herzustellen. Und so erfolgte am

ersten Mai 1793 ein allgemeiner Angriff. Mit 70,000 Mann rückte Dampierre auf die Oesterreicher heran. Der linke Flügel drang über die Dörfer Saultain und Curgirs hervor, hatte aber viel Mühe, ehe es ihm gelang, die österreichischen Vorposten zu werfen. Unterdessen hatte die Hauptarmee Zeit gewonnen, sich in Schlachtordnung zu stellen; der rechte Flügel derselben rückte heran, und mit einem fürchterlichen Kanonenschuss wurden die Franzosen aus den eroberten Dörfern in ihr Lager zurückgetrieben. Durch den Sieg des linken Flügels begünstigt; konnte auch das Centrum der Oesterreicher, welches durch die Hefigkeit der Franzosen durchbrochen worden war, sich wieder setzen; und auch auf diesem Punkte mußten die Republikaner weichen. Doch dieses waren nur Nebenangriffe, den Hauptangriff that der rechte Flügel, an dessen Spitze Dampierre selbst stand. Der linke Flügel der Oesterreicher unter Clerfayt wurde auf allen Punkten, besonders aber bei Raismes angegriffen. Mit Tagesanbruch fing das Treffen an, Nachmittags war es eine Stunde ruhig, dann aber dauerte es bis zur einbrechenden Nacht fort. Viermal erneuerte Dampierre den Angriff, und viermal schlug ihn Clerfayt mit der größten Kaltblütigkeit zurück. Die französische Armee mußte auf allen

Punkt

Punkten weichen, und sich mit einem Verluste von fast 5000 Mann an Todten und Verwundeten, von 15 Kanonen, und erlichen und 60 Munizionswagen in das Lager bei Samars zurückziehen. Beide Heere hatten mit der größten Anstrengung gefochten.

Obgleich dieser erste Versuch mißlungen war, so ließ sich Dampierre doch nicht dadurch abschrecken. Er ließ sich täglich mit den Oesterreichern in blutige Gefechte ein, um ihre Aufmerksamkeit zu theilen, und sie über den Punkt, wo ein neuer Angriff erfolgen sollte, in Ungewißheit zu lassen. Dieß dauerte bis zum 8. May, wo er in Gemäßheit neuer Befehle, die er von Paris erhalten hatte, einen neuen Angriff, den er eigentlich widerrathen hatte, wagte. Nach einigen Nachrichten soll er, ehe das Treffen begann, seine Truppen durch hitzige Getränke angefeuert haben. Der Zweck des Treffens war, Conde zu entsetzen. Auf den rechten Flügel der Oesterreicher geschahen nur einige matte, verstellte Angriffe, die Hauptmacht, welche Dampierre selbst anführte, war wieder gegen den linken Flügel unter Clerfayt, welcher eigentlich das Observations-Korps ausmachte, gerichtet. Am hitzigsten wurde bei Reismes und Biogne gefochten. Eine ungeheure Anzahl von Feuerschlünden spie Verderben auf die Anrückenden, der Erdboden

Meißner II. Band. 6

wurde von ihren Leichnamen bedeckt, aber alle diese Hindernisse schienen Hügel zu seyn, die man ohne Mühe ersteigt. Schon viermal war der Angriff von frischen Truppen erneuert worden, die Kanonen der Oesterreicher hatten schreckliche Verwüstungen unter ihnen angerichtet, da erfolgte ein fünfter Angriff auf die Verschanzungen, der, obgleich noch heftiger als die vorigen, ebenfalls ohne Erfolg zu bleiben schien. Noch mehr war das letztere zu fürchten, da eine verderbliche Kugel dem General Dampierre die Lende zerschmetterte, so daß er, der seinen Soldaten das Beispiel der Tapferkeit gab, vom Kampfsplatze weggetragen werden mußte. Seine Abwesenheit machte die Truppen niedergeschlagen, sie wichen. Der verwundete Feldherr sieht es, läßt sich auf dem Schlachtfelde selbst das Bein ablösen, und sich zurück in die Reihen der kämpfenden Bataillone tragen. Die Worte, die Gegenwart, und die heldenmüthige Aufopferung desselben erweckten neuen Eifer, die Truppen schlugen, und Dampierre ist Augenzeuge ihres Sieges, der den Neuspanken sehr hoch zu stehen kam.

Am folgenden Morgen starb Dampierre den schönen Tod für ein — freilich entartetes — Vaterland! Der Konvent ehrte sein Andenken dadurch, daß er ein Dekret faßte, nach welchem Dampierres Ueberreste im Pan-

theon zu Paris neben Mirabeau, Voltaire und andern ruhen sollten.

Dumouriez sagt von diesem Generale:
„Er war ein ehrgeiziger Narr, ohne Talente, bis zur Verwegenheit kühn, und zugleich furchtsam aus Unwissenheit, übrigens ein Feind aller seiner Obern, der sie mit den Jakobinern verläumdete, in der Hoffnung, General en Chef zu werden.“ Das Wahre oder Falsche in dieser Charakterschilderung wird man, wenn man mit den Verhältnissen bekannt ist, in denen beide Generale mit einander standen, leicht finden.